

1989-2019: Die Revolutionen in der DDR und in Ostmitteleuropa – globale Entwicklungen und Perspektiven

Am 19. & 20. März 2019

Veranstalter: Berliner Beauftragte für die Aufarbeitung der SED-Diktatur
Die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Deutsche Gesellschaft e.V.

Ort: Vertretung des Landes Sachsen-Anhalt beim Bund

Zeit: Dienstag 10:30 – 17:00 Uhr
Mittwoch 10:30 – 14:30 Uhr

Der Berliner Beauftragte für die Aufarbeitung der SED-Diktatur, die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und die Deutsche Gesellschaft e.V. hatten zum Auftakt der Veranstaltungsreihe >>REVOLUTION! 1989 – Aufbruch ins Offene<< zur Konferenz 1989-2019: Die Revolutionen in der DDR und in Ostmitteleuropa – globale Entwicklungen und Perspektiven eingeladen. Das Programm bestand aus mehreren Vorträgen, sowie anschließenden Podiumsdiskussionen rund um das Thema. Verschiedene Experten aus Wissenschaft und Politik setzten sich mit den Auswirkungen und gegenseitigen Einflüssen der Auf- und Umbrüche in der DDR sowie Ostmitteleuropa, den internationalen Bezügen und systemübergreifenden Prozessen sowie erinnerungskulturellen Umgang mit den Revolutionen auseinander.

Die Konferenz begann um 10:30 Uhr mit einer kurzen Begrüßung und einführenden Worten durch den Moderator Harald Ansel vom Inforadio des rbb Berlin. Daraufhin wurden nacheinander Markus Meckel und der Staatssekretär Dr. Michael Schneider auf die Bühne gerufen um in die Thematik einzutauchen.

Dr. Michael Schneider, Staatssekretär für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Sachsen-Anhalt beim Bund in Berlin begann seine kurze Einführung mit Bezug auf den Philosoph Ernst Bloch. Dieser meinte das die Nähe immer schwierig ist im Bezug auf historische Ereignisse. Die Fehlende Distanz mache die Aufarbeitung schwierig. Die vielen Hoffnungen haben sich nicht bewahrheitet, viele Konflikte seien aufgetreten wie der Brexit, Terrorismus, innerstaatliche Konflikte, etc.

30 Jahre Abstand zu den Ereignissen seien vielleicht zu kurz und man benötige einen größeren Kontext um 89/90 im Bezug auf die Gegenwart zu verstehen. Die zweite kurze Einführung erfolgte von Markus Meckel, seit 1998 Ratsvorsitzender des Stiftungsrats der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und Minister a. D. in Berlin. Er erinnerte daran, das das Erinnern an den 1989 unterschiedlich ist. Es gebe keinen Konsens über die Zeit. Wichtig war, dass diese Freiheit kein Geschenk war, sondern hart erkämpft. Im europäischen Kontext waren die Revolutionen unterschiedlich und ob die Revolution in der DDR ohne die Solidarność in Polen

möglich gewesen wäre ist auf Grund der Komplexität nicht klar. Die Solidarność sei ein wichtiger Faktor gewesen, genau wie Helmut Kohl, aber nicht die Einzigen. Europa stehe heute vor vielen Fragen und vielleicht müsse man sich an den Slogan erinnern, „Zurück nach Europa“.

Teil I: 1989 im internationalen Kontext

10:45 – 11:15 Uhr Vortrag: 1989/90 als globale Zäsur

Nach dieser kurzen Einführung wurde der erste Redner zum Pult gerufen. Dr. Manfred Sapper, *Chefredakteur der Zeitschrift Osteuropa in Berlin*. Er sollte über „1989/90 als globale Zäsur“ referieren. Beginnend mit dem heutigen Zustand Europas und das vor 30 Jahren kaum vorstellbar gewesen sei nach dem Aufbruch, bezüglich Nationalismus, Brexit, etc.

Mit der Frage ob 89/90 eine Zäsur ist, sprach Dr. Sapper über '89/90 als eine „globale“ oder doch eher europäische oder nationale Zäsur. Weiter sprach er über die Probleme mit der Begrifflichkeit sowie die Probleme Europas damals und heute. Des Weiteren sprach er über die Veränderung der internationalen Politik nach dem Ende des Kommunismus und der kommunistischen Ideologie zwar zerstört aber nicht verschwunden ist. Chinas Kommunismus und die heutige Bipolarität zwischen den USA und Russland wurde angesprochen.

Die Revolution basiere auf der Macht von vielen, durch Selbstemanzipation getrieben. Dies habe '89 ein spezifisches Freiheitsdenken angetrieben. 1991 ist außerdem zum ersten Mal ein Imperium friedlich implodiert, was gezeigt hat das man autoritären Staaten nicht so viel zumuten sollte.

11.15-11:45 Uhr Vortrag: Goodbye Lenin. Das Ende des osteuropäischen Staatssozialismus

Prof. Dr. Klaus Gestwa (*Direktor des Instituts für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde der Eberhardt Karls Universität Tübingen*)

Gestwa fokussierte sich auf eine historische Strukturanalyse und begann mit dem Begriff der „Refolution“, dass '89/'90 wohl eine Mischung aus Reform und Revolution war, der Begriff ist geprägt durch Garton Ash. Weiter erklärte er wie der Kommunismus in der Sowjetunion aufgebaut war und sich entwickelte bis er schlussendlich zusammenbrach. Die Planwirtschaft, forcierten Schwerindustrienzentren, der Wettlauf mit Amerika und die Kostenintensiven Militär und Raumfahrt Technologien, ließen die Bevölkerung erst an zweite Stelle kommen. In folge dessen kam die Entstalinisierungskrise, die die Mächtigen zum Handel zwang und eine sozialistische Fürsorgediktatur, wohlfahrtstaatlicher Autoritarismus einführen. Die Ölkrise brachte der Sowjetunion Devisen doch mit sinkendem Ölpreis verschuldete sich der Staat mehr und mehr. Probleme konnten nicht gelöst werden, sondern wurden einfach aufgeschoben, der Anschluss an das Postindustrielle Zeitalter wurde verpasst. Die Parteiführung pochte weiter auf alte Industrien was einen Abwärtstrend der Wirtschaft in den 1980ern hervorruft. Korruption, Schattenwirtschaft, weniger Devisen und Umweltprobleme führen in eine Krise. Die Strategie des „Konsumkommunismus“ funktionierte nicht mehr und in Polen kam es daraufhin zu Arbeiter- und Studentenunruhen, was zur Anerkennung der Gewerkschaften 1980 führt. Die Solidarność bekam riesigen Zulauf, die polnische

Kommunistische Partei verhängt 1981 den Kriegszustand, was die Stabilität im Land zerstörte. Die Gerontokratie in Moskau unter Breschnew führte zur Vergreisung der Partei und des Systems. Die Ära Gorbatschow begann, Glasnost und Perestroika sollen das Imperium fit machen für das 21. Jahrhundert. Gorbatschow lehnt den chinesischen Weg ab und ab '86 gab es keine militärischen Eingriffe von Seiten des Kremls mehr. Der „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ sollte der neue Weg sein. Polen und Ungarn gingen neue Wege, z.B. der Runde Tisch in Polen '89. Die Sowjetunion war pleite und '91/'92 wurde aus ihr die Russische Föderation. Am Ende war der Staatssozialismus eine Lebensform mit Spuren, die heute noch auffindbar sind.

11:45 – 13:00 Uhr Podiumsdiskussion: >>1989/90: Und die Welt war anders<< - Von den Revolutionen zur Veränderung der internationalen Ordnung

Prof. Dr. Klaus Gestwa, Dr. Manfred Sapper, Prof. em. Dr. Gabrielle Schubert (Präsidium der Südosteuropa-Gesellschaft e.V. in Berlin), Dr. Angela Siebold (Historisches Seminar der Goethe-Universität in Frankfurt am Main)

Auf die Frage ob es eine globale Zäsur gegeben hätte oder nicht, begann Schubert die Diskussion. Dort hätte es keine friedliche Revolution gegeben, sondern Krieg und Zerfall in Jugoslawien und der Tschechoslowakei. Es war für Staaten wie Ungarn erstmals wichtig Vergangenes aufzuarbeiten das im Kommunismus verboten war. Das Streben nach besserem Leben wurde auch torpediert durch Korruption und Oligarchismus, welche Hinterlassenschaften von '89/'90 sind.

Allgemein gab es eine Annäherung und Spaltung von Europa. Er führte fort, dass es eine Zäsur über die Nationalstaaten hinausgab aber keine globale Zäsur. Europa oder die Welt in dieser Zeit zu begreifen sei schwierig gewesen. Transnationale Geschichtswissenschaften, die sich damit befassen, sind aktuell und der Trend gehe in Richtung europäischer Forschung. Allerdings passiere noch recht wenig. Politiker würden diese transnationale Methode benutzen, häufig jedoch nicht wissenschaftlich fundiert und einzig um Meinungen zu verbreiten.

Hr. Sapper fügte hinzu das die Kommunikation in der Sowjetunion transnational verlief da es keine wirklich getrennten Staaten gab und durch das die Öffnung durch Gorbatschow 1986 und die dadurch entstandenen Handlungsräume angenommen wurde.

Hr. Schubert äußerte sich zum übergreifenden Thema ob '89 eine Zäsur gewesen sei. Er erklärte das in verschiedenen Staaten verschieden Ereignisse eine Zäsur wären, in Ungarn war 1956 eine Zäsur in Jugoslawien der Tod von Tito. 1989-91 seien wichtige Daten der Transition, erklärte Sieboldt, aber man muss sie im Kontext der Zeit sehen um die Komplexität der Zäsur zu begreifen. 89-91 können Rahmenbedingungen auch für die Probleme heute gesehen werden. Was ist gelungen oder problematisch von 89? Zunächst äußerte sich Sapper dahingegen das nicht Titos Tod, sondern der Nationalismus und das Selbstbestimmungsrecht ein wichtiger Faktor für die Zäsur waren. Im Westen wurde dies mit Misstrauen bedacht, aber der Nationalismus war eine emanzipatorische Kraft (Baltikum) in ganz Europa. Das Nationalverständnis kippte, und ein ethnonationalistisches Verständnis erstarkte. In Deutschland wurde aus „Wir sind das Volk“, „Wir sind ein Volk“. Der Nationalismus funktionierte in

beide Richtungen, emanzipatorisch aber auch abgrenzend. Schubert ergänzte um das Argument der Sprachsäuberung, die Nationalsprache wurde gefestigt und die russische Sprache, die von vielen gesprochen wurde, abgelehnt. Dies führte zu einem kulturellen Nationalismus der auch neuen Narrationen erfand. Für Sieboldt sind die Ost/West-Gegensätze noch nicht vorbei, sondern gerade heute wieder stark sichtbar. Der Kampf der Kulturen war nicht wichtig für Osteuropa. Heute proklamieren Orban und Putin den neuen Osten. Anfang der 1990er war eine Zeit der Verunsicherung und vieler Ängste, dennoch müsse das Ziel sein, Ost und West wieder zusammenzubringen. Für die baltischen Staaten war der radikale Nationalismus wichtig für die Abgrenzung zu Russland und die Annäherung an die EU, sagte Hr. Sapper. Für ihn habe der Nationalismus immer zwei Seiten deren Elemente in allen Ländern vorhanden sei. Es wurde versucht den Nationalismus einzugrenzen aber je stärker durch den Transformationsprozess gelitten wurde, desto schwieriger wurde es. Russland wolle sich wieder als Imperium sehen, eine Art Hypernationalismus. Auf die abschließende Frage der Diskussion, zu den Akteuren, äußerten sich die Experten unterschiedlich. Schubert sprach davon das dies schwierig einzuschätzen sei, wichtig sei das die Medien zentral gelenkt wurden. Sapper sagte das man die Bevölkerung nicht unterschätzen darf. 20 Mio. waren im Gulag, die Balten wurden vom Deutschen Reich und Kommunisten unterdrückt. Er hätte erst durch die Überwindung von Ost/West verstanden was passiert ist und nannte das Buch „Elend eines Soldaten“. 1989-91 sei eine Öffnung des Wissens und damit auch eine einhergehende Veränderung des Wissens gewesen. Gorbatschows Ideen wurden auch als Überforderung wahrgenommen, sagte Gestwa, es gab zu viele Vorschläge und neue Ideen. Für manche wurde dies auch zum Verlust der großen Ära des Kommunismus. Gorbatschow sei überfordert gewesen und verlor damit die Kontrolle über das was er angefangen hatte.

Teil II: 1989/90 und die Folgen

14:00 – 14:20 Uhr Vortrag: 1989/90 als Ausgangspunkt politischer Neuordnung in der DDR und in Ostmitteleuropa

PD Dr. Oliver Bange (Historisches Institut der Universität Mannheim)

Nach einer kurzen Mittagspause begann der zweite Teil der Konferenz. Hr. Bange begann seinen Vortrag mit der Auseinandersetzung zwischen „Dynamik vs. Stagnation“. Die Opposition werde erst dann handlungsmächtig, wenn sie die Masse erreicht, dies wurde durch Zersetzungsstrategien der Stasi verhindert bis in den 1980ern die Masse beeinflusst wurde. Die Opposition war außerhalb der DDR hauptsächlich eine Freiheitsbewegung, „nicht kapitalistisch, sondern national eingestellt“. Die Gesellschaften in Ostmitteleuropa waren polarisierte. In Deutschland gab es eine zentrierte mittige Politik, damit gab es Gefahren an den offenen Rändern. Die Sozialpolitik Wilhelm Brandts und die Konsenspolitik, die im Vergleich zu Nachbarstaaten erfolgreich war, brachte Deutschland einen schnellen Aufschwung. Der Druck der Gesellschaft und der Wirtschaft auf die Politik forderte diese zum Handeln auf. Der Sozialismus wurde '89 delegitimiert und verlor damit seinen Einfluss. Man dürfe seinen Wahrnehmungshorizont nicht einschränken da dieser wichtig für die Rezeption der Geschichte sei.

14:20 -14:40 Uhr Vortrag: Gesellschaft im Umbruch

Richard Swartz (Osteuropa-Korrespondent und Schriftsteller in Wien)

Hr. Swartz betonte am Anfang seines Vortrages, das er kein Wissenschaftler ist, sondern Zeitzeuge und Journalist. Es seien 1989/90 sehr friedliche Umbrüche gewesen, Demonstrationen auf der Straße, es wurden keine Gefängnisse geöffnet, die Eliten blieben verschont und es habe bis auf die Ausnahme Rumäniens keine Schüsse gegeben. Er selbst habe den Begriff der Revolution in dieser Zeit nur einmal gehört und das sei in Rumänien gewesen. Der Begriff des Zusammenbruchs sei besser, eine Katharsis der Gesellschaft. Eine zentrale Frage war, was die Menschen wollten. Im Westen wollten sie Freiheit, was sehr vage ist, und Demokratie. „Welche Demokratie?“ Große Persönlichkeiten dieser Zeit waren auch zwiespältig. Lech Wałęsa war zwar Patriot aber kein Demokrat, Václav Havel eher ein Skeptiker der Demokratie. Im Osten wollten die Menschen vor allem ein normales Leben, sich frei bewegen und reisen, und Freiheit von Zwängen, keinen besseren Sozialismus. Die Länder des ehemaligen Ostblocks waren nach dem Ende auf sich selbst gestellt, außer die DDR, worauf Swartz beifügte das man nicht sicher sein könne ob das Glück oder Verdammnis war.

Als nächstes stellte er die Frage was den Mächtigen im Osten die EU-Mitgliedschaft bringe. Es bringe ihnen vieles, aber was geben sie der EU zurück? Sie positionieren sich als die Verteidiger des Westes vor Aggressoren, wie der Goldenen Horde, dem Osmanischen Reich oder heute Russland. Der Osten sagt: „Wir kommen zu euch in den Westen aber wir wollen kein neues Moskau (Brüssel).“ Das bedeutet, dass sie mit dem Westen auf Augenhöhe stehen wollen, aber keine Bevormundung akzeptieren. „Vielleicht wissen sie nicht was sie wollen?“

Kaffeepause

15:15 -16:30 Podiumsdiskussion: Aufbrüche und Umbrüche – persönliche Erfahrungen nach 1989/90

Marianne Birthler (Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR a. D. und Ministerin a. D., Berlin),
György Dalos (Schriftsteller und Historiker, Berlin), Daiga Krieva (Konrad-Adenauer-Stiftung im Auslandsbüro Lettland, Riga),
Moderation: Gemma Pörzgen (Journalistin, Berlin)

Zunächst sollten die verschiedenen Gäste ihre persönlichen Erfahrungen mit '89/90 teilen. Für Dalos war es eine Revolution, man musste sich die Freiheit erkämpfen und erst durch diesen Kampf fiel die Mauer. Die Menschen wollten hauptsächlich eine Veränderung, an die deutsche Einheit wurde noch nicht gedacht. Für Birthler hatte auch diese Revolution ihren Preis. Die DDR Führung war unfähig die Entfernung des Stacheldrahtes an der österreich-ungarischen Grenze zu verstehen. Nach den Ereignissen in China am 7. Oktober 1989 hatten die Menschen Angst in Leipzig am 9.10. auf die Straße zu gehen, aber nachdem sich die Polizei zurückzog umarmten sich die Menschen und gingen gemeinsam auf die Straße. Danach gab es auch keine Verhaftungen mehr.

Die „singende Revolution“ in den baltischen Staaten war eine Revolution am 23.08.89 für Fr. Krieva. Diese wurde durch mündliche Propaganda und Zeitungen zum Gedenktag des Hitler-Stalinpaktes verbreitet. Man habe ein Gefühl von Freiheit

gespürt. In Ungarn wurde die Revolution skeptisch begutachtet, sagte Dalos. Chruschtschow 1956 hatte damals Reformen angekündigt und dann kamen die Panzer. Ungarn war stark verschuldet, nicht nur die Opposition war gegen das System, selbst die Eliten glaubten nicht mehr daran. Der Mauerfall war nicht nur für die Bewohner der DDR etwas Positives, denn Exilanten konnten wieder zurück in den Osten. Westeuropa sei durch den zweiten Weltkrieg und dessen Folgepolitik entstanden, Osteuropa ist keine europäische Geschichte in diesem Sinne. Krieva erzählt aus der baltischen Perspektive. Für die Balten ist das Baltikum kein Teil Osteuropas, sondern Teil Nordeuropas. Weiter waren sie Teil der UdSSR und damit keine souveränen Staaten in der Sowjetunion. Für die Balten war die NATO von größter Bedeutung, bis heute. Die Krim-Annexion war vor 5 Jahren und sie ist wohl heute vergessen. In Ungarn durfte man, laut Dalos den Begriff der Revolution „56“ nicht benutzen. Aber '89 wussten alle, Europa kommt, es gab eine große Liebe zu ihr den alle dachten mit Europa kommt Freiheit und ökonomischer Erfolg. Dieser kam allerdings nicht und es dauerte noch 14/15 Jahre bis zum Beitritt in die EU und damit kam auch schnelle Ernüchterung auf die naive Einstellung, die vorherrschte.

Birthler fügte hinzu das es eine Enttäuschung bzw. eine Täuschung gab, die unrealistischen Vorstellungen in den exkommunistischen Ländern führte zu Frustration. Die Visionen waren ein Zugpferd aber nicht die Realität. Für Krieva war 1991 eine Chance, über eine Annonce in der Zeitung kam sie zu ihrem Posten als Diplomatin in Berlin. Von dort konnte sie bilaterale Beziehungen zwischen Lettland und dem Westen aufbauen. Sie sagte das diese schöpferische Zeit sehr bewegend war.

Für Dalos war 1988/89 der karnevalistische Teil des Untergangs. Das Imperium war schwach und die Dissidenten hofften darauf das die innere Kraft Ungarns ausreichen würde um einen eigenen Staat zu gründen. Diese wollten alle Vorteile des Kommunismus ohne seine Nachteile und gleichzeitig alle Vorteile des Kapitalismus ohne dessen Nachteile. Die neue Freiheit bedeutete auch Verantwortung und nicht alle wollten den Kapitalismus. Zustimmung kam hier von Birthler. In den letzten 40 Jahren seien auch viele Menschen von Ost nach West gewandert um ein neues Leben zu beginnen obwohl dies auch viele Risiken mit sich brachte. Diktaturen haben auch „eine verführerische Seite“, das ist zu berücksichtigen. Außerdem ist die Aufgabe eine Zivilkultur zu schaffen, eine für Generationen. Europa habe Probleme und es werde auch in der Zukunft Konflikte geben. Um diese Aufgabe zu bewältigen brauche es Kraft und Selbstwertgefühl. Der Wunsch für die Zukunft ist es keine neuen Mauern zu bauen.

Am Mittwoch dem 20. März wurde die Konferenz fortgesetzt.

III. WAS BLEIBT VON 1989/90?

10:30 – 11:00 Uhr Vortrag: 1989/90 als europäischer Erinnerungsort

Prof. Dr. Ralph Jessen (Historisches Institut der Universität zu Köln)

Die erste Frage die Hr. Jessen stellt, ist ob man 1989/90 tatsächlich als europäischen Erinnerungsort betrachten kann, oder es eher einen regionalen Bezug hat. Er sagt „es gebe keinen europäischen Erinnerungsort, da die historischen Ereignisse sich innerhalb der Nationalstaaten abspielten. Die Montagsdemonstration sind z.B. ein ostdeutscher Erinnerungsort, genauso wie der Aufstand 1956 in Ungarn eine primär

nationalhistorische Fokussierung haben.“ Er benutzt 5 Punkte um seine These zu untermauern. 1. Konkurrenz, die Erinnerungen an 1989 sind umstritten, es gibt auch keine einheitliche Erinnerung in Polen, Ungarn und Deutschland. Der 2. Punkt ist die Asymmetrie, Jürgen Habermas sprach hier von einer „nachfolgenden Revolution“. Als 3. Punkt die Heterogenität, z.B. gingen lediglich Polen, Ungarn und Rumänien mit Staatlichkeit hervor, Jugoslawien zerfiel in Krieg und Deutschland wurde als einziger Staat wiedervereint. 4. Punkt ist die Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts, die zwei Weltkriege und die unterschiedlichen Erfahrungen der einzelnen Staaten und Bevölkerungsgruppen. Und abschließend der 5. Punkt, die Geschichtskultur. Die deutsche Geschichte hat tiefe Zäsuren erlebt. Die Aufarbeitung steht zuerst, statt Affirmation. Dies ist in den verschiedenen Ländern ebenfalls unterschiedlich. Als Fazit meinte Hr. Jessen, dass es möglicherweise noch zu früh ist 30 Jahre nach dem Fall des Kommunismus und es benötigt vielleicht noch Zeit bis sich eine europäische Narration verfestigt. Die divergenten Erfahrungen und eine zerklüftete Erinnerungslandschaft sind noch zu lebendig. Streit und Konflikt sind wichtig, es muß mehr reflektiert werden und man darf eine Masternarration nicht erzwingen.

11:00 – 11:30 Uhr Vortrag: Europäische Konflikte in der Nachrevolutionären Epoche

Prof. Dr. Tilman Mayer (Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft e. V.)

Hr. Mayer stellt zunächst die Frage, was nach 1989 schiefgelaufen sein. Um das zu beantworten, beginnt er zunächst mit den Erfolgsgeschichten. Dazu zählen der Beitritt zu EU und zur NATO, der abgeschlossener nation-building Prozess, der Aufbau eines Parteiensystems und demokratischer Institutionen und die Entstehung und Entwicklung von wirtschaftlichen Aufbruchsperspektiven. Es gab zunächst Konflikte und Krisen, aber keine Katastrophen. Außerdem fügt er hinzu, es gab zweierlei Transformationen, einmal eine emanzipatorische Art/postsozialistisch und tendenziell postdemokratischer Art. Auf diese folgt die „Veralltäglichungsphase“ mit Desillusionierung, die Phase der Konvergenz war mehr ein Wunsch als Wirklichkeit. Die Unglücksgeschichte des 20. Jahrhunderts war beendet, das bestimmende Bewusstsein seit den 90ern ist die Emanzipation aus einem repressiven System. Aber es gab differente Erwartungen im Osten und im Westen. Der Westen erwartete das Ostmitteleuropa im Geleitzug der EU mitfährt und Dankbarkeit zeigt. Der Osten hingegen wünsche sich ein Leben ohne Moskau, ohne Fremdbestimmung sowie Wohlstandsperspektiven und ökonomischen Wachstum via EU und Brüssel. Daraufhin kommt Hr. Mayer zu der Frage wer zu Europa oder genauer zur EU gehört. Wer bekommt wann eine Aufnahmeperspektive, die Türkei, Rolle Russlands. Welche Aufnahmephilosophien sind ausschlaggebend und die unterschiedlichen Priorisierungen im Erweiterungsprozess sind Fragen, die noch nicht zu Ende diskutiert sind. „Wie kann zusammenwachsen, was zusammengehört?“ Hier argumentiert er mit Verschränkungsansätzen und geopolitischen Strukturbildungen wie das Weimarer Dreieck, das französische Projekt einer Mittelmeerunion und die Visegrad-Gruppe. Aber fügt dabei auch an, welche Rolle Österreich spielt, sowie der Balkan und Baltischen Staaten. Hier gehe es primär um wertebezogene vs.

interessenbezogene Ansätze. Der Euro wird ebenfalls kurz thematisiert sowie die das Problem „German Power“ und die Wiederkehr der deutschen Frage. Migration und Abwanderung von Ost nach West, sowie Merkels Antwort auf die Flüchtlingsfrage und die Spaltung entlang den alten Ost/West-Linie werden ebenfalls abgehandelt. Auch die Energieversorgung und der deutsche Ausstieg aus der Atomenergie sind europäische Streitpunkte. Der Kohleausstieg und die Gasversorgung aus Russland wirft ebenfalls Fragen auf. Geopolitische Konflikte werden von den Mitgliedern der EU unterschiedlich diskutiert. Die Stützpunkte der NATO und deren Präsenz in Ostmitteleuropa. Die Frage nach einer europäischen Armee und der Krim-Konflikt sind noch nicht geklärt oder aufgearbeitet. Als einen wichtigen Punkt stellt Mayer die europäische Sicherheitsarchitektur und deren Zukunft in den Mittelpunkt. Was ist mit der Konsolidierung der europäischen Integration? Was ist die Zukunft, „ever closer unio“ oder über Finalität reden? Wie soll das Verhältnis der EU zu den Nationalstaaten aussehen? Und man darf die Position der Visegrad-Gruppe nicht direkt deklassieren. Sein Resümee ist, das aus den friedlichen Staaten selbstbewusste und souveräne Akteure hervorgegangen sind, die Respekt für ihre Leistungen einfordern und keine Belehrungen. Man muss die Interessen- und Werteunterschiede anerkennen, die Akteure sind kooperationsbereit aber nicht fusionswillig. Als Plädoyer meint er, man solle sich miteinander nicht überfordern das Erbe der Revolutionen anerkennen und die Einheit in der Vielfalt anerkennen.

11:30 – 12:00 Uhr Vortrag: Auf dem Weg zu neuen Autoritäten – Demokratieverlust(e) in Europa

Prof. Dr. Julia Obertreis (Lehrstuhl für Neueste Geschichte mit dem Schwerpunkt der Geschichte Osteuropas an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und Vorsitzende des Verbandes der Osteuropa- Historikerinnen und -Historiker e. V.)

Frau Obertreis ist Historikerin und will mit Hilfe einer vergleichenden Analyse Demokratieverlust in den neuen Bundesländern, Russland sowie Ungarn vergleichen. Dazu wählt sie drei Faktoren: 1. die Rolle der Parteien und politische Kultur, 2. massenmediale Inszenierung von Führungsfiguren und 3. Erinnerungskultur. Zu erstens erklärt Fr. Obertreis das Parteien und deren System im Westen anders funktionieren da sie dort schon länger integriert wären. Parteien im Osten sind anders profiliert, es gebe klientelistische Systeme, Vergünstigungen und Korruption. Das oligarchische System ist hier meist ebenfalls von Bedeutung. In der DDR wurde das System übernommen, dort waren soziokulturelle Strukturen eher unwichtig und eher kurzfristige Wahlentscheidungen bedeutsam. Die PDS hatte eine Sonderstellung im Osten und eine stabile Wählerschaft. Die Sojusz Lewicy Demokratycznej in Polen ist zwar wirtschaftlich liberal aber ideologisch eher links anzuordnen. In Ungarn formierte sich aus einem Vielparteiensystem ein eher Zweiparteiensystem. Ungarn ist geprägt von geringer Integration und Vertrauen in die Parteien. Ein Freund-Feind-Bild werde vermittelt, Oppositionelle als Heimatverräter diffamiert. 2. Massenmediale Inszenierung von Führungsfiguren: Inszenierung ist ein wichtiger Aspekt des Populismus, zu sehen am Personenkult um Putin, Bilder, die in der Uni aufgehängt werden, Sticker auf Telegramm, T-Shirts mit Putin-Motiv und weiteres Merchandise. Im Fernsehstudio steht Putin im Zentrum er hat immer die Kontrolle und wird als souveränes Staatsoberhaupt dargestellt.

Viktor Orban ist Premierminister Ungarns [1998-2002 und ab 2010]. Zentralisierung des Staats und Zentralisierung in der Partei ist auf ihn abgestimmt. Er gibt sich volksnah, stellte sein Kabinett aus loyalen Anhängern zusammen. In den Medien gibt er sich als charismatischer Führer, dies war Orbans Aufstieg zur Macht. In wöchentlichen Radiointerviews und der Traditionsrede zu Silvester auch außerhalb des Parlaments stellt er sich als „Vater der Nation“ dar. Ende 2010 erlässt seine Partei ein neues Mediengesetz, dieses verpflichtet Journalisten zur ausführlichen Berichterstattung über staatliche Regierungspolitik. Es gibt kaum noch unabhängige politische kritische Berichterstattung (eine Internetzeitung). Im Februar 2018 polemisiert er gegen Flüchtlinge, eine charakteristische populistische Inszenierung. Sie alle inszenierten sich vor dem Hintergrund einer „gleichgeschalteten“ Medienlandschaft.

Der 3. Punkt der Erinnerungskulturen und Osteuropa ist umstritten. Neue Narrationen entstehen, kommunistische Vergangenheit wird mit Russland gleichgesetzt und der Diskurs des Leidens wird neu interpretiert. Filme wie „Die Sonnenallee“ und „Goodbye Lenin“ zeigen wie sich der Blickwinkel auf diese Zeit ändert. Das Museum in Danzig, das diese Erinnerung an die Kriegszeit zeigt, aus der Perspektive von Zivilisten wird von politischer Seite stark kritisiert. Helden- und Opfernarrative werden inszeniert, Multiperspektiven zurückgedrängt. Im Fazit sagt sie das es ein besorgniserregendes Bild vermittele, aber man sich dagegenstellen müsse und mit politischer Bildung und anderen Möglichkeiten aufklärerische Arbeit leisten müsse.

12:30 – 12:45 Uhr Impulsvortrag: Wohin strebt Europa?

Prof. Dr. Ulrich Herbert (Historisches Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)

Alle ostmitteleuropäischen Länder strebten einen Eintritt in die EU ein, das mannigfache Probleme mit sich brachte. Je schneller die Aneignung der Werte ging, desto komplexer wurden die Probleme. Nationalistische Kräfte in Europa nahmen zu, in mitteleuropäischen Staaten bestehen xenophobe Traditionen, die Fremdenfeindlichkeit werde verstärkt durch die Politik. Mangelnde Erfahrung mit komplexen demokratischen Systemen seinen der Hauptpunkt für die zunehmende Fremdenfeindlichkeit. Die Bürokratie und die Hürden innerhalb der EU sind kompliziert und für den Bürger nicht immer transparent.

Für Hr. Herbert ist trotz Krisen, Europa, seit den 50er Jahren, durchaus eine Erfolgsgeschichte. Heute gebe es fast nur Demokratien in Europa. Aber dieser Bezug beginne bei vielen zu verblassen. Ist die Einigung Europas aus strategischem Standpunkt notwendig. Doch was setzt sich durch? Die Utopie eines vereinten Europas oder Nationalstaaten mit Verträgen. Weiter meint er, dass es keine Roadmap für die Integration gebe, Krisen hätten Europa immer vorwärtsgetrieben und sich schlussendlich bewährt.

12:45 – 14:00 Uhr Podiumsdiskussion

Anna Barkemeyer (Mitglied des Europäischen Jugendparlaments Deutschland e. V., Frankfurt am Main), Dr. Péter Györkös (Botschafter von Ungarn in der

Bundesrepublik Deutschland, Berlin), Prof. Dr. Ulrich Herbert Jaroslav Ostrčilík (Projektmanager des Festivals »Meeting Brno« und Träger des Dehio-Preises, Brunn), Prof. Dr. Ulrich Herbert (Historisches Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg) Moderation: Korbinian Frenzel (Deutschlandfunk Kultur, Berlin)

Die Diskussion begann mit einer sehr direkten Frage des Moderators an den Botschafter Ungarns, ob Ungarn ein Teil des Problems sei. Dieser antwortete, dass seine Partei sich auf drei Punkte stütze: Familie, geordnete Migration und die jüdisch-christliche Welt. Er führte fort, dass er ein anderes Bild von Illiberalismus habe. Barkemeyer erwiderte darauf, dass man Geduld brauche, für sie ist Europa eines der offenen Grenzen und ein geeintes Europa ist die Schlüsselidee. Ostrčilík meinte, das Europa auseinanderdrifte. Jeder lebe in „seiner Blase“ was die Debatte verschärfe. Hr. Herbert sprach dann über den Entscheid am nächsten Tag zur EVP und über den Verbleib der Fidesz in der Parteienfamilie. Dann brachte er Beispiele für die drei Punkte in anderen Ländern, wie das Konzept Trumps in den USA mit „White Supremacy“, ein Bild gegen die Diversität in Familien. Dann kritisierte er den Umgang mit Oppositionellen, wie Soros, in Ungarn und das Erstarren von antisemitischen Kräften im Land. Der Botschafter erwiderte die Fakten sind alle falsch. Juden könnten sich frei bewegen, er möchte auch offene Grenzen, aber nicht nach außen. Außerdem fühle sich Ungarn wohl in der EU. Auch Fr. Barkemeyer stimmte dem zu das alle Länder Teil der Lösung seien. Wenn sich jemand über die Rechtsstaatlichkeit in Ungarn beschweren wolle, kann er jederzeit zum EuGH gehen. Alle anderen Fragen sind bereits von der Kommission geregelt.

Hr. Herbert fängt daraufhin über den Haushalt der EU zu sprechen [Ausgleichszahlungen, System der Solidarität mit Regeln]. Wann müsse dennoch debattieren wer und wann gezahlt werden solle. Zu den Außengrenzen sagt er, dass die Immigration auch ein Ausgleich des Demografie-Prozess sein könnte. Außerdem appellierte er ebenfalls an das christliche Gut der Nächstenliebe. Am Ende kommentierte der Botschafter noch das Ungarn nur unabhängig sein könne solange Deutschland geeint ist.

Ende der Konferenz

Max Trostel und Elisabeth Sunik